

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 2

Artikel: Politische Rebellin und untröstlicher Engel : im Gedenken an Annemarie Schwarzenbach
Autor: Vojta, Agnieszka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Rebellin

Im Gedenken an Annemarie Schwarzenbach

Am 15. November 2002 jährte sich der 60. Todestag der Schriftstellerin und Journalistin Annemarie Schwarzenbach. Unglücklich und unangepasst, zerrissen zwischen Heimweh und Liebessehnsucht reiste sie, um zu leben und lebte, um zu schreiben.

1908 in einer der einflussreichsten und bedeutendsten Schweizer Familien geboren, wuchs Annemarie Schwarzenbach behütet auf und fing schon sehr früh an zu schreiben. In Zürich und Paris studierte sie Geschichte und Philosophie. Mit 23 Jahren promovierte sie über die Geschichte des Engadins, und veröffentlichte ihren ersten Roman «Freunde um Bernhard». Dann zog sie als freie Schriftstellerin nach Berlin unter dem Vorwand, für dort ansässige Redaktionen arbeiten zu wollen. Das eigentliche Ziel war aber das homosexuelle Milieu in Berlin. Denn Annemarie war lesbisch und schwer verliebt in Erika Mann, die derzeit auch in Berlin wohnte. Diese Liebe hat die erfolgreiche, dynamische Erika nie erwidert, aber Annemarie blieb immer ihr schwieriges, trostbedürftiges Schweizerkind. Tatsächlich war Annemarie trostbedürftig, denn Drogenexzesse, Skandale, offen gelebte Homosexualität und ihre Freundschaft mit den Mann-Geschwistern führten zum Bruch mit ihrer Familie, den sie nie verkraftet hat. «Sie sind tief in ihrem Herzen nicht einverstanden mit mir», schreibt sie später.

Schreiben als Therapie

So talentiert, klug und schön, so unglücklich, depressiv und todtraurig war Annemarie Schwarzenbach. Schreiben war für sie die «einzige Garantie für Ernst, Würde und Glück des Daseins». Im Schreiben konnte sie ihre unstillbare Sehnsucht erfüllen, der Todesangst entrinnen, die Traurigkeit fruchtbar machen. «Ich schreibe fast nie einer Idee zuliebe, sondern ein irgendwann aufgetauchter Gedanke ist nur die Grundlage und gibt mir die Mittel schreiben zu dürfen. Der Inhalt ergibt sich von selbst, aber zu schreiben, zu formen – langsam, gleichsam musizierend zu schreiben; das gibt mir ein ungeheures Glücksgefühl», gestand sie Erika in einem der zahllosen Briefe. Sie verspürte einen unstillbaren Drang zu schreiben, sich im Schreiben auszudrücken, aber gleichzeitig wurde sie von Zweifeln am eigenen Talent gequält. Vor dieser inneren Zerrissenheit und Unsicherheit flüchtete sie sich in Drogen und Alkohol. Sie kam vom Morphinum nie ganz weg, obwohl sie sich zahlreichen Entziehungskuren unterzog. Sie brauche diesen kleinen Trost in der kalten, feindseligen Welt. Auch das Schreiben konnte sie in eine Art Trance versetzen und liess sie die Todesangst vergessen. Wenn sie hingegen keine Zeile zustande brachte, litt sie körperlich.

Annemarie Schwarzenbach verfasste Romane, Erzählungen sowie eine Biographie von Lorenz Saladin, dem Schweizer Alpinisten, der ihr in so vielem ähnlich war. Ihr Werk ist stark autobiographisch geprägt. Die meist männlichen Protagonisten sind nur dürftig verschleiert, man erkennt einen weiblichen Erzähler dahinter. Sie wollte nicht offen über homosexuelle Liebe schreiben, sei es aus Rücksicht auf Familie und Freunde, sei es um der Veröffentlichung willen. Möglicherweise wollte sie sich damit

auch neue Dimensionen im Text öffnen und die gesellschaftlich sanktionierte Geschlechterdichotomie hinterfragen – deswegen die homoerotische Camouflage in ihren Texten.

Androgynie

Nicht nur in ihren Texten war Annemarie eine Grenzgängerin zwischen den Geschlechtern. Knabenhaft schlank, mit kurz geschnittenem Haar, betont männlich gekleidet, meist mit einer Zigarette, entsprach sie dem Typ der *garçonne*. Eine androgyne Erscheinung – schön, kühl, melancholisch, traurig –, die viele in ihrem Umfeld faszinierte und mancher das Herz brach. Obwohl sie sich ihr Leben lang nach der grossen Liebe sehnte, verliebte sie sich entweder in Frauen, die ihre Gefühle nicht erwiderten, oder sie war so besitzergreifend und einengend, dass alle Beziehungen in die Brüche gingen. Sie verlangte viel vom Leben und von der Liebe. Ihre grosse, unerfüllte Liebe war und blieb Erika Mann, die älteste Tochter von Thomas Mann. Die kränkliche, depressive und unsichere Annemarie vergötterte die vitale, mutige, starke Erika. Nur drei Jahre jünger, unterschrieb Annemarie ihre Briefe an Erika oft mit «dein Kind» oder nannte sie ihren grossen Bruder. Alles was sie tat und schrieb, sollte Erika zeigen, wie aktiv und nützlich sie war.

Annemarie wollte sich «weniger unnützlich und überflüssig» vorkommen, und dazu brauchte sie die Zuneigung Erikas. Diese aber konnte oder wollte ihre Gefühle nicht erwidern, wahrscheinlich war ihr die Anbetung der Freundin auch lästig. Zudem kam es zwischen den beiden zu Zerwürfnissen politischer Art. Die politische Kabarettistin warf der Schriftstellerin mangelndes Engagement vor, verlangte Distanzierung von der nazifreundlichen Familie. Schwarzenbach versuchte immer wieder, vor den Augen der Freundin zu bestehen und sich selber und ihre Sucht in den Griff zu kriegen, aber sie hatte Erika Mann nie für sich allein.

1935 heiratete Annemarie den französischen Diplomaten Claude Clarac. Die Ehe mit dem ebenfalls homosexuellen Freund sollte einerseits Schutz vor gesellschaftlichem Druck bieten, andererseits brauchte Annemarie eine treue Seele an ihrer Seite, und Claude war ihr ehrlich zusetzen. Doch auch diese freundschaftliche Beziehung konnte weder ihr gebrochenes Herz heilen, noch ihre unstillbare Sehnsucht stillen. «Ich glaube überhaupt nicht mehr, dass es so etwas wie eine glückliche Liebe gibt, es ist immer scheusslich, ernüchternd und grenzenlos vereinsamend», bekennt die Enttäuschte.

Reisen als Existenzweise

Schwarzenbach unternahm Reisen; nach Spanien, Afghanistan, Persien, nach Amerika und nach Afrika. Die Hektik des Reisens war Ausdruck für ihre innere Gehetztheit. Von Sehnsucht getrieben suchte sie das Glück, dass sie bei sich selbst nicht finden konnte. «Ich bin nicht genügsam, will jeden Tag das Einzige und Letzte.» Sie war zerrissen zwischen Fernweh und Heimweh, jeder Abschied fiel ihr schwer, jedes Bleiben noch schwerer: «Manchmal war es ein Fest des Aufbruchs; ich war entschlossen, al-

und untröstlicher Engel

Foto: Marianne Breslauer



Annemarie Schwarzenbach

les hinter mir zu lassen, alles zu vergessen, keiner wehmütigen Regung Glauben schenken und dem neuen Leben blindlings und mutig entgegenzusehen. Manchmal war es auch ein Angsttraum. Ich wollte auf der Passhöhe, kurz vor der Grenze noch umkehren und es schien mir dann, der Blick in das Gelobte Land könne nur der Blick zurück sein.»

Fremde im eigenen Land, gehetzt durch die ganze Welt reisend, fand sie im Engadin einen Zufluchtsort. Dort «wo sie sich sicherer bewegte und leichter fühlte als anderswo» wurde ein altes Chalet in Sils-Baselgia zum Asyl, zur Heimat für die Ruhelose. In ihrem letzten längeren Text schrieb Annemarie: «Vielleicht werden wir glücklicher, wenn das Schwache dem Starken erlegen, und das Weiche uns gleichgültig ist, und wir das ewig schlagende, das unruhige Herz zurückgelassen haben, dort am Wege».

Während der Reisen entstand ihr journalistisches Werk. Im Gegensatz zum literarischen Œuvre, das subjektiv, melancholisch-klagend, sehr lyrisch und hymnisch ist, zeigen die Reportagen eine ganz andere Schwarzenbach – eine mutige, offene, engagierte Journalistin, die das

beschreibt, was andere nicht sehen wollen. Ihre besten Texte entstanden in den dreissiger Jahren während zwei Reisen durch Amerika – sie beschrieb Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit und Rassismus. Aus der Distanz heraus gewann sie einen kritischen Blick auf die Schweiz und machte auch diese zum Thema. Sie beschrieb die «Schattenseite der Welt», wollte ihre Arbeiten als einen politischen Beitrag verstanden wissen. Gut recherchiert, mit Engagement und Kompetenz geschrieben, mit eigenen Fotos illustriert sind manche ihrer Fotoreportagen bis heute lesenswert und aktuell. In ihrem programmatischen Artikel «Interview ohne Reporter» aus dem Jahr 1939 begründet sie die Themenwahl ihrer Arbeiten: «Es gibt überall Licht und Schatten zu entdecken, aber man schreibt über das, was einem auf den Nägeln brennt, und – wenn man noch nicht durch die berufliche Routine verdorben, das heisst noch aufrichtig ist – dann redet und schreibt man nur über die Dinge, zu denen man eine Beziehung hat, von denen man berührt wird.» Sie wurde von der Schattenseite des Lebens berührt, und die beschrieb sie auch in ihren (Foto-) Reportagen. Schreiben und Reisen waren für Annemarie untrennbar miteinander verbunden – Reisen war ihre Lebensform und Schreiben ihr Lebensinhalt. Als Schriftstellerin beschäftigte sie sich mit Themen wie Einsamkeit, Liebe, Verzweiflung. Oft sind ihre Texte eine Nabelschau, ihre Protagonisten tragen ihre Charakterzüge. Als Journalistin dagegen schreibt sie nüchterne, sachliche Beiträge über Arbeiterstreiks oder Emigrantenschicksale. Ihr Leben war eine Auflehnung gegen familiär-gesellschaftliche Konventionen, gegen die Erwartungen an sie als Frau und als Schwarzenbach-Sprössling. Ihre Texte sind Ausdruck einer Auflehnung gegen Ungerechtigkeit und Dummheit. Ihre Fotos sind Dokumente des sozialen Engagements.

Sie war privat und journalistisch eine unangepasste Rebellin – sie wurde sowohl von ihrer Familie als auch von zahlreichen Redaktionen abgelehnt.

Annemarie Schwarzenbach starb am 15. November 1942 an den Folgen eines Fahrradunfalls in ihrem geliebten Graubünden. Ihre Mutter, die ihr Schreiben nie akzeptieren konnte, verbrannte alle ihre privaten Notizen, Manuskripte, Briefe.

Annemarie hatte ein bewegtes, interessantes Leben, sie war eine faszinierende Persönlichkeit, eine Rebellin gegen die gesellschaftlichen Konventionen und gegen die eigene Ohnmacht. Ein untröstlicher Unglückseliger. Aber man sollte ihr Werk nicht auf ihren Lebenslauf reduzieren, nicht nur als Schlüssel zum Verständnis der Autorin ansehen, sondern es als ein eigenständiges literarisches Werk betrachten. Sie war nicht nur ein Engel, sie war auch eine Schriftstellerin und Journalistin.

Agnieszka Wojta, geboren 1976, studierte Germanistik und Politikwissenschaften in Warschau und Bern, zur Zeit schreibt sie ihre Doktorarbeit in Konstanz.